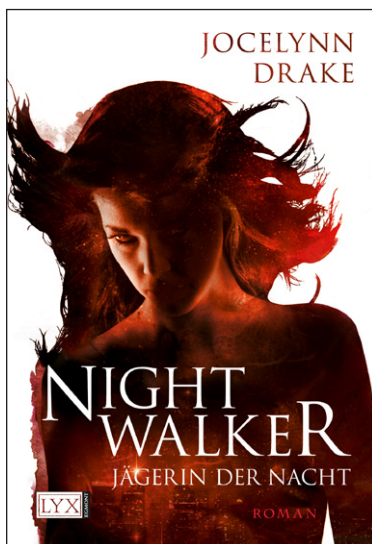




Unverkäufliche Leseprobe

Jocelynn Drake  
**Jägerin der Nacht - Nightwalker**



416 Seiten  
ISBN: 978-3-8025-8251-6

# 2



In meinen über sechshundert Lebensjahren habe ich Königreiche entstehen und untergehen sehen, die Entdeckung neuer Länder und Völker und grausame Taten von Menschen, die selbst mir das Blut in den Adern gefrieren ließen. Doch ich muss sagen, von allen Jahrhunderten ist mir das einundzwanzigste bei weitem das liebste. Heutzutage können die Leute ihre Vergangenheit und ihr Erscheinungsbild abstreifen wie eine Schlange ihre Haut. Die Welt hat eine neue farbenprächtige Fassade erhalten, die einfach vor das alte Antlitz gesetzt wurde und Himmel und Erde verdeckt.

Heute muss ich nicht mehr stundenlang von Dächern Ausschau halten und meinen Opfern in dunklen Gassen nachstellen. Verlorene Seelen sind inzwischen so zahlreich wie Gänseblümchen auf einer Wiese und warten nur darauf, von mir erlöst zu werden. Mit leerem Blick und gebrochenem Herzen sehen sie erwartungsvoll zu mir auf, als wäre ich ihr rettender Engel. Ich trete in ihr Leben und erlöse sie kurzerhand von einer Existenz, die kein Ziel und keine Bedeutung hat.

Um die überwältigende Leere in ihrem Inneren zu überwinden, besinnen sich diese armen Menschen wieder auf das Primitive. In dunklen Ecken und geheimen Clubs reißen sie sich die Maske der Zivilisation vom Gesicht und feiern ein Fest für die Sinne. Im neuen Zeitalter der Dekadenz ertrinken diese Kreaturen förmlich in einer Flut von Empfindungen und schwelgen in neuen Geschmacksempfindungen und Gerüchen. Mein Favorit ist allerdings der Tastsinn. Ganz egal, wohin ich

gehe, überall scheinen sich mir Hände entgegenzustrecken, die berühren, streicheln und lieblosen wollen.

Nachdem wir uns jahrhundertlang von Kopf bis Fuß bedeckt haben, ist die Kleidung inzwischen zusammengeschrumpft und zu einer Art zweiter Haut geworden. Und ich habe noch nie ein Volk gesehen, das so fasziniert von Leder ist. Dieses wundervolle Material wird heute so vielseitig verarbeitet, dass es jeden Zentimeter des Körpers, wahlweise aber auch nur das Allernötigste bedecken kann.

Als ich bei Sonnenuntergang erwachte, beschloss ich, eins meiner Lieblingslokale unweit des Flusses aufzusuchen. *The Docks* war ein Nachtclub, den man in einem alten, leer stehenden Gebäude eingerichtet hatte. Ich schlenderte durch die Straßen der Stadt und genoss die warme Sommerluft. Es war ein Freitagabend Ende Juli, und das ganze Viertel war voller Leben. Während ich mich zwischen den Menschentrauben hindurchschlängelte, die sich vor den Eingängen der zahlreichen Vergnügungsstätten bildeten, lauschte ich dem Klappern meiner Absätze auf dem rissigen, schmutzigen Gehsteig, wie es von den Backsteingebäuden links und rechts der Straße widerhallte.

Statt an der nächsten Ecke Richtung Norden abzubiegen, blieb ich stehen, denn ich spürte einen Nachtwandler im Forsyth Park. Die Grünanlage lag im alten Teil der Stadt und bestach durch einen Springbrunnen mit einer hohen Wasserfontäne, die von gelben Scheinwerfern angestrahlt wurde. Der Park galt unter den diversen Rassen als eine Art entmilitarisierte Zone. Innerhalb seiner Grenzen wurde weder gejagt, gekämpft noch gezaubert. Wer diesen Waffenstillstand verletzte, verlor sein Leben. Die meisten meiner Leute baten an diesem Ort um ein Treffen mit mir. Natürlich konnte ich eine solche Bitte auch einfach ignorieren, doch bedauerlicherweise war die Anspannung des jungen Nachtwandlers sehr deutlich zu spüren und verpes-

tete förmlich die Luft. So etwas war dem Frieden grundsätzlich nicht zuträglich.

Ich strich mir eine Locke meiner roten Haare hinter das Ohr und hielt auf den Springbrunnen in der Parkmitte zu. Die Luft war vom Duft der üppigen Blütenpracht in den Rabatten erfüllt. Trotz der andauernden Trockenheit war der beliebte Park in einem sehr gepflegten Zustand, denn die Stadt legte Wert darauf, ihn in seiner vollkommenen Schönheit zu erhalten. Das Geplätscher des Wassers tanzte durch die Luft und übertönte beinahe das gleichmäßige Rauschen des Verkehrs auf der River Street.

Joseph saß auf der marmornen Einfassung des Springbrunnens. Seine langen Beine hatte er ausgestreckt und übereinandergeschlagen. Er trug eine elegante dunkle Hose und ein burgunderrotes Hemd, dessen obere zwei Knöpfe geöffnet waren. Mit seinen gerade mal zwanzig Jahren war er unter meinesgleichen noch ein Baby. Er hatte zu Rileys Schäfchen gehört, war jedoch mit meiner Zustimmung herübergeholt worden. Riley hatte begonnen, völlig sorglos und wie von Sinnen Nachtwandler zu erschaffen, und seit seinem Ableben trieb sich Joseph, der fest entschlossen war, seinen eigenen Weg zu gehen, nun am Rand meines Reviers herum. Und bisher war er so klug gewesen, mich zu meiden. Ich konnte den jungen Kerl nur schwer ertragen.

„Das hier ist nicht dein Viertel“, sagte ich, als ich auf ihn zuing. Er stand lässig auf, aber seine Angst war ihm deutlich anzumerken. Ich spürte seine Gefühle so intensiv, als wären sie meine. Vampire lernten im Lauf ihres Lebens, ihr Bewusstsein vor anderen abzuschotten, aber Joseph hatte damit noch Probleme.

Außerdem hatte ich ihn überrascht, was eigentlich nicht hätte passieren dürfen, doch er war ziemlich zerstreut und unaufmerksam. Mir fiel nur ein Grund ein, aus dem ein junger Vampir mit mir Kontakt aufnehmen würde: Danaus.

„Das Sinfoniekonzert ist in ein paar Minuten zu Ende. Ich dachte, ich mische mich heute Abend mal unter die Blaublütigen“, sagte Joseph und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er bemühte sich, eine lockere Haltung zur Schau zu tragen, stand dabei jedoch mit gespreizten Beinen da – bereit zum Kampf oder zur Flucht.

„Ebbe in der Kasse?“

Sein rechtes Augenlid zuckte kaum merklich, aber ansonsten blieb sein gelangweilter Gesichtsausdruck unverändert. Jeder von uns fing als Mischung aus Blutsauger und Taschendieb an. Die meisten wurden nicht gern daran erinnert. Josephs reguläres Jagdgebiet waren die Straße, an der die meisten Nachtclubs lagen, und die Bars rund um die Universität. Vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet waren diese Bereiche die angenehmeren, und unterhaltsamer waren sie auch. Nur waren Studenten leider nicht gerade die beste Einkommensquelle.

„Wir sind nicht alle so gut dran wie du“, sagte er.

„Alles hat seinen Preis.“ Während ich näher kam, registrierte ich aus den Augenwinkeln die Leute, die durch den Park schlenderten, aber niemand war uns nah genug, um unser Gespräch mithören zu können, und die Verkehrsgerausche schützten uns zusätzlich vor Neugierigen. Als ich vor Joseph stehen blieb und in seine haselnussbraunen Augen sah, spürte ich sofort, wie er in mein Bewusstsein einzudringen versuchte. Er konnte nicht anders, weil er noch nicht gelernt hatte, seine Kräfte zu kontrollieren. Bei Menschen hatte er leichtes Spiel, doch wenn er auf andere Wesen traf, konnte es leicht geschehen, dass sie ihm in ihrer Verärgerung die Kehle herausrissen.

Ich fuhr mit der Hand über seine Brust und wollte gerade seinen Hals packen, als er vor mir zurückwich. Eine instinktive Reaktion und ein eindeutiges Zeichen für mangelndes Vertrauen. Ich musste nur fragend eine Augenbraue hochziehen, und

schon kam er zu mir und legte den Kopf in den Nacken, um mir seinen Hals darzubieten. Ich ergriff ihn an der Kehle und zwang ihn, sich wieder auf die kleine Mauer zu setzen.

„Du legst es wohl darauf an?“ Ich zwang mich, ruhig und gelassen zu bleiben, um kein Aufsehen zu erregen.

„Waffenstillstand“, sagte er, um mich überflüssigerweise daran zu erinnern, dass wir uns im Park aufhielten.

Ich sah lächelnd auf ihn hinab und zeigte meine schneeweißen Zähne. „Ein Waffenstillstand schützt dich nicht vor Bestrafung.“ Ich spürte, wie sich seine Halsmuskeln anspannten, als er erneut Angst bekam. Seine Hände schlossen sich fest um die Brunneinfassung.

Im Leben eines Nachtwandlers drehte sich alles um Macht und Kontrolle. Die am oberen Ende der Nahrungskette hatten die ganze Macht und absolute Kontrolle über alle, die unter ihnen standen. Die Schwächeren mussten sich beugen, wenn sie nicht gebrochen werden wollten.

Joseph hatte mich aufgesucht, und er musste sich schon ein bisschen unterwürfig zeigen, wenn er bei mir nicht in Ungnade fallen wollte. Ich gehörte zwar nicht zu denen, die eine Gefolgschaft von Speichelleckern brauchten, aber in meiner Position als Hüterin der Stadt musste man mich schon respektieren und fürchten.

„Du kannst von Glück sagen, dass ich heute keine Lust habe, mit dir zu spielen“, sagte ich. „Kommen wir zur Sache. Warum hast du mich um dieses Treffen gebeten?“

„Es heißt, du hast gegen den Schlächter gekämpft“, sagte Joseph.

Ich ließ seinen Hals los und gab seinem Kinn einen Stups, bevor ich die Hand sinken ließ. Viele Jüngere nannten Danaus den Schlächter, was durchaus verständlich war, weil er einige von uns abgeschlachtet hatte wie Vieh.

„Wir sind uns begegnet.“ Ich zuckte mit den Schultern und schlenderte ein paar Meter weiter. Zwei Pärchen kamen durch den Park, und ihr Gelächter schallte zu uns herüber, während sie auf eines der kleinen Hotels zugingen, die den Park säumten.

„Aber er ist immer noch in der Stadt.“ Der arme Junge klang völlig verwirrt. Er hatte offensichtlich damit gerechnet, dass ich Danaus entweder aus meinem Revier vertrieb oder tötete. Das war natürlich mein Plan, aber angesichts einer so großartigen Chance hatte ich nicht vor, mein Pulver schon bei einem einzigen schnellen Kampf zu verschießen. Dummerweise war Danaus aber nicht irgendein Jäger, sondern er war zum Problem geworden. Er war in mein Revier eingedrungen, weil er es explizit auf mich abgesehen hatte. Aber Nachtwandler stehen nun mal nicht im Telefonbuch, und man kann uns nicht so leicht aufspüren, wenn man nicht selbst ein Nachtwandler ist oder zum engsten Kreis der Vertrauten gehört. Bevor ich Danaus tötete, musste ich unbedingt herausfinden, was er war und wie er mich gefunden hatte. Außerdem wollte ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch in Erfahrung bringen, was er über die Naturi wusste, denn dass er etwas über sie wusste, ging aus der Bemerkung hervor, die er bei unserer Begegnung gemacht hatte. Es gab nur wenige, die ihren Namen überhaupt kannten.

Ich schob meine Überlegungen beiseite und schenkte meine Aufmerksamkeit wieder dem Jungspund. „Zweifelst du meine Methoden an?“, fragte ich ganz freundlich. Aber Joseph war kein Idiot.

„Nein! Natürlich nicht!“ Er sprang auf und stürzte auf mich zu. „Ich bin jung. Ich lerne noch. Ich will es nur verstehen.“ Er nahm meine linke Hand und drückte sie an seinen Hals. Eine geschickte, diplomatische und versöhnliche Geste mit einem Anflug von Demut. Er war gut. Es bestand noch Hoffnung für ihn.

Er war ein paar Zentimeter größer als ich. Ich zog ihn an

mich und drückte mit leicht geöffneten Lippen einen Kuss auf seine Drosselvene, wobei ich mit den Eckzähnen seine Haut streifte. Dann ließ ich meine Lippen seinen Hals hinaufwandern, über sein Kinn bis zu seinem Mund streichen und küsste ihn schließlich. Ich fuhr mit der Zunge über seine spitzen Eckzähne, sodass er ein paar Tropfen von meinem Blut kosten konnte. Er erschauerte, als ich zurücktrat, doch er hielt mich nicht fest. Joseph hatte bewiesen, dass er mir absolut vertraute, und dafür hatte ich ihn belohnt.

„Du bist zwar noch jung, aber du lernst schnell“, sagte ich mit einem anerkennenden Lächeln, ging zurück zu dem Springbrunnen und setzte mich. „Hat der Jäger jemanden getötet, seit ich ihm begegnet bin?“

Joseph blinzelte mehrmals, als erwachte er aus einem Traum. „Nein.“

„Und das wird er auch nicht, wenn ihr ihn nicht provoziert. Es ist eine Sache zwischen ihm und mir.“

„Ja, Herrin“, sagte er und neigte den Kopf.

Ich stand auf und reckte mich. „Und jetzt entschuldige mich bitte. Ich werde mich ins Vergnügen stürzen. Viel Spaß mit den Klassikfans!“

„Werde ich haben.“ Joseph lächelte, seine spitzen Eckzähne schauten zwischen seinen blassen Lippen hervor. Dann flitzte er so schnell davon, dass es aussah, als hätte er sich tatsächlich in Luft aufgelöst. Allmählich brach die Dunkelheit über die Stadt herein, und überall gingen die Lichter an. Schon bald trat Josephs Beute in die warme Nachtluft hinaus, um ihm direkt in seine kühlen Arme zu laufen.